

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 60.

Freitag am 26. Juli

1844.

Von dieſer Zeitschrift erſcheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißnerhand in Kupfer geſtochenes kolorirtes Coſtumbild, illyriſche Volkſtrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes iſt in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Poſt unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Poſtämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Herzensſprache.

Die Sprache, die die Liebe ſpricht,
Iſt die der kalten Worte nicht;
Die Sprache, die die Liebe ſpricht,
Iſt ſelbſt ein glühendes Gedicht.

Iſt eine Blume, farbenhell
Sich ſpiegelnd in des Auges Quell,
Dem Herzen dankt ihr Leben ſie,
Und dieſe Blume welkt auch nie.

Willſt du der Erde Seligkeit
Ermessen nach der Erde Leid,
So blick' ihr ſtumm in's Angeſicht
Und forſche, was ihr Auge ſpricht;

Und ſpricht es liebend: »Ich bin dein!«
Dann magſt du wohl der Reichſte ſein;
Doch ſpricht es aus ein ſink'res »Nein«,
Dann wirſt du wohl der Aermſte ſein!

Sgnaz Zwanziger.

Der Conſtabler.

Episode aus dem krainiſchen Kriegerleben im ſechszehnten Jahrhundert von Dr. Rudolph Buſſ.

(Fortſetzung.)

II.



Es war eine laue, faſt ſommerliche Nacht am 12. September 1592, welche ſich auf feuchten Flügeln über die Weſte Siſſek ſenkte, und einen großen Theil ihrer Bewohner in ſanften Schlummer wiegte. Nur um einen greiſen Cereſſaner im innerſten Hofe des Kloſters, welches die Stelle der Citadelle vertrat, ſaßen die wachhabenden krainiſchen Lanzenknechte und ein Häuflein Huſaren, und horchten der ſchaurigen Erzählung, wie im vorigen Monate 6000 Türken in Unterkrain eingefallen, dort mit Feuer und Schwert gewüthet, die Mannhaften erſchlagen und die Wehrloſen als Sclaven weggeführt, wie ſie, von Grafen Auerſperg verfolgt, den Flecken

Martanic nächſt Agram verbrannt, über 700 arme Chriſten vertilgt, dann aber von den Huſaren verfolgt, mit Hinterlaſſung von 170 Todten in ſchöne Flucht ſich begaben. Mehr als ein Ausruf des Schmerzes und Zornes machte ſich Luſt unter den bärtigen Männern; mehr als eine geballte Faust zeigte den Entſchluß des Haſſes und der Rache. Die Namen Andreas von Auerſperg, der als kaiſerlicher Oberſt zu Carlſtadt, Ruprecht von Eggenberg, der in gleicher Eigenschaft zu Agram befehligte, flogen wie Loſungsworte ſiegreicher Zukunft von Mund zu Munde. Indessen fand unter der Böſchung des großen Geſchüthturmes an der Cuſpa eine ganz andere, viel leiſere Unterredung Statt, deren ſanftes Geflüſter ſogar die den Mond umhüllenden Wolken zu begünſtigen ſchienen. »Glaube mir, mein lieber Ivan,« ermunterte die ſchöne Roſa, »Muth und Auszeichnung im Kampfe allein vermögen meines Oheims ſtolzen Sinn zu rühren, zwei Eigenſchaften, an denen es dir um ſo weniger fehlt, als ich ſie ſelbſt unter das Erbtheil meiner Familie rechne. Wage Alles, nimm auf gar nichts Rückſicht, laſſe das Wort Zweifel ſo wenig in deinen Entſchlüſſen, als in dem Glauben an meine Liebe Wurzel faſſen.«

»Du nimmſt es viel leichter, theure Roſa,« erwiderte der Conſtabler, »du überſiehſt meine Zukunft von oben, da bemerkt man freilich nur die grünen Wälder, die ſchönen Nebenhügel, die ſchlängelnden Bäche der Gegend, aber den Wanderer in ihr, ach, den hemmen das verwachſene Dickicht der Wildniß, die Abgründe am Fuße ſchroffer Felſen, die widrigen Sümpfe zwiſchen den von ferne blühenden Auen!« —

»Ruhig, Ivan,« bat Roſa, »ich theile jede kühne That mit dir, und wollten Himmel und Erde mich mit dir nicht leben laſſen, wer verwehrt der freien Kroatin, mit dir zu ſterben? — Doch horch, hörteſt du nicht flüſtern unfern von uns?« — Ivan hielt die eine Hand an das Ohr, die andere an den Mund der muthigen Kroatin, um ein Geſpräch zu belauſchen, das wenige Schritte von ihnen an

der Brustwehre des Walles Statt fand, und in wenig Augenblicken die vollste Theilnahme der Liebenden erregte: „Wie gesagt, Saffer Beg, noch zweitausend Byzantiner und dich selbst als Geisel, daß mir Rosa keiner der Curigen entreißt, und Sissek ist euer, ehe drei Mal die Sonne über die Culpa untergeht, eh' euer Bruder Hassan nöthig hat, eine Donnerbüchse vor die Weste zu führen. Doch noch eine Bedingung: ich habe geschworen, mich an dem zu rächen, den ich hasse mit der ganzen Gluth meiner Heimath, an dem, dessen Kunst euch am gefährlichsten ist, an dem Constabler Ivan, den sie Mosnik nennen. Der gehört mir, auf daß ich über ihn verfüge“.

„Den rechnet ihr also ab um fünfshundert Byzantiner?“ fragte Saffer.

„Da müßt ihr mit Juden, und nicht mit dem Geheimschreiber des Festungscommandanten verhandeln,“ grollte Pipo.

„Ich wußte nicht, daß der Mann, der seit fünf Jahren im Solde von uns steht,“ versetzte Saffer, „so leicht zu beleidigen sei; hier nehmt das Gold. Bis übermorgen ist Sissek unser; nun sagt, wie wollt ihr die Sache einleiten?“ „Nichts leichter, als dieses,“ lächelte Pipo; „unter dem Vorwande, gute Freundschaft und Nachbarschaft zu schließen, bleibt ihr auf Sissek; ich selbst eile morgen Nachts nach Petrinia hinüber zu eurem Bruder. Aus der Wohnung des Commandanten führt eine geheime Treppe zu einem unterirdischen Wege, der fest an der Culpa zwischen dem Weidengebüsche sich mündet, und nur mir und dem Domherrn bekannt ist. Von dort führe ich dreihundert feste Urnauten herein, ihr schließt die Wohnung des Commandanten auf, bestellt mir ein Paar vertraute Spahi, welche mich und Rosa nach Petrinia bringen, dann haust ihr nach eurem Belieben auf Sissek; den Constabler aber schickt mir unmittelbar nach, denn bei allen Houris eures Paradieses, mein Schwur bindet mich, ihn an eure größte Karkhaune zu nageln“.

„Das müßt ihr sogleich thun, sonst ist es zu spät!“ donnerte Ivan, der mit blankem Schwerte vor dem Verräther stand. Pipo zuckte einen Dolch, sank aber, wie ihm der nervige Krainer solchen aus der Hand gewunden, sogleich in die Knie, indeß Saffer mit dem Damascener lautlos, ohne ein Wort zu verlieren, auf den Constabler eindrang. Ein Fußtritt Ivans streckte den Geheimschreiber besinnungslos an die Brustwehre hin, indeß ein hartnäckiger Kampf sich zwischen ihm und dem Beg entspann, dem aber nach wenigen Minuten die von Rosa in aller Stille herbeigeholten Wachen ein eben so schnelles, als geräuschloses Ende machten. Saffer wurde entwaffnet und sammt Pipo vor den Domherrn geführt, welchem Ivan in kurzen Worten den Vorfall entdeckte. „Wer war noch zugegen?“ fragte Bellovic. Rosa trat vor: „Ich allein!“ sprach sie fest und ernst; „ich hielt es für mein Amt, während ihr, würdiger Oheim, hier Bertheidigungspläne entwerft, die Verlässigkeit der Wachen zu prüfen“.

„Und da machtest du mit Ivan den Anfang?“ grollte Bellovic. „Was der Oheim mit der Pfliegerochter zu

verhandeln hat, gehört vor kein Kriegsgericht,“ versetzte sanft sich verneigend das Mädchen: „außer diesem Cerefaner und den drei Arkebusieren, die den Ungläubigen überwältigten, weiß Niemand um den Vorfall“. Rosa entfernte sich, Bellovic warf einen finstern Blick auf die Gefangenen. „Womit, Ivan, beweisest du den Verrath meines Geheimschreibers?“

„Steckt die Hände in seine Taschen und fragt ihn, woher in Sissek so reicher Goldlohn stamme!“ Auf einen Wink des Domherrn zogen die Arkebusiere mehrere Rollen Byzantiner aus dem Wamsse des Italieners. „Wer gab dir diesen Judaslohn?“ herrschte Bellovic.

„Gnade, Herr!“ schrie Pipo, „ich fürchtete, der Constabler spinne Verrath an mit den Ungläubigen; so bemächtigte ich mich mit List des verführenden Goldes“. „Gut gesprochen für euern Theil,“ spottete der Domherr. „Was verdient bei euch, Saffer Beg von Cernih, der Verräther, der sich unter der Larve des Friedensboten einschleicht?“

„Den Tod!“ murmelte knirschend der Osmane. „Nun denn, du bist der erste Gast, den dein Bruder Hassan zum Domherrnschmaus nach Sissek gesandt hat, es ist billig, daß dein erster Freund hier auch dein Mundschenk werde; Pulver und Blei haben wir zu wenig, um einen Loast mit Salven auszubringen. Wein trinkt ihr Ungläubigen nicht, also he da, Cerefaner, wie bewirthe man in unserem Lande diebische Kagen?“ Der Alte zog grinsend den Schnurrbart, auf seinen Wink banden die Arkebusiere die beiden Verräther zusammen, knebelten ihnen den Mund, öffneten das Fenster, unter welchem die Culpa in stummen Wirbeln sich dreht, — ein Nechzen, ein dumpfer Fall wurde hörbar und geräuschlos schlossen sich die Wellen über den begrabenen Verräthern. Ivan aber blieb die Nacht über in geheimer Unterredung bei Bellovic, zu deren Schlusse auch Rosa gerufen wurde. Wohl forschte am nächsten Morgen die Besatzung nach den osmanischen Gesandten, wohl zerbrach man sich den Kopf, auf welche Weise der Domherr den schänden Antrag des übermüthigen Hassan erwiedern würde, aber der alte Herr blieb ernst und verschlossen, wie gewöhnlich, und als sonderbare Erscheinung fand man nur zu besprechen, daß der Constabler Ivan im reichsten Waffenschmucke, von den Dienern des Commandanten begleitet, auf des Domherrn Leibross nach Petrinia geritten sei.

(Beschluß folgt.)

Die stille That.

Historische Novelle von Carl Groder.

(Beschluß.)

II.

Am Saume eines bei Neu-Orleans gelegenen Waldes kloppte ein Jäger an das Thor einer artigen Pächterswohnung, um Schutz vor einem heftigen Sturm zu suchen; es war im Herbste des Jahres 1831. Die gastliche Pforte öffnete sich und der Fremde wurde von einer bejahrten Frau

in ein sehr reinliches Zimmer geführt, das einfach eingerichtet und mit Bildern, die vorzüglichsten Waffenthaten des Napoleon'schen Heeres darstellend, geschmückt war.

„Mein guter Stern scheint mich zu Landsleuten geführt zu haben,“ äußerte der Fremde, indem er die Bilder flüchtig besah.

„Der Herr ist also ein Franzose?“ fragte die alte Frau.

„Ja, liebe Frau; ich finde sogar meine Eltern in diesem Zimmer.“

„Mein Sohn ist ein Gärtner; ich will ihn rufen, er wird sehr erfreut sein, einen Landsmann zu sehen.“

„Euer Sohn ist also ein geborner Franzose?“

„Ja — lieber Herr,“ erwiderte die alte Frau etwas stoßend, „er hat sich aber schon seit Langem hier niedergelassen und darf es, Gott sei Dank, nicht bereuen; wir leben anständig und sind glücklich.“

In diesem Augenblicke trat der Hausherr in das Zimmer.

„Der Herr hat uns die Ehre erwiesen, bei uns ein wenig auszuruhen,“ sagte das Mütterchen, „er ist einer der Unseren, er ist ein Franzose.“

Der Pächter grüßte soldatisch und stammelte einige höfliche Worte. Die Gestalt, die Züge des Fremden machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß er in seiner Verwirrung auf mehrere Fragen desselben keine Antwort finden konnte. Endlich wagte er schüchtern eine Frage:

„Sie werden es vielleicht ungeschicklich finden, aber es drängt mich — Eine heilige Erinnerung aus meinem Leben — möchten Sie mir nicht Ihren Namen — mein Gott, wie ähnlich —“

„Mein Freund, diese einzige Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich könnte Sie täuschen und Ihnen einen falschen Namen angeben; lassen Sie mich lieber schweigen. Dürfte ich aber, nachdem ich Ihnen den meinigen verweigert, wohl nach dem Ihrigen fragen?“

Der Pächter lächelte verlegen und antwortete nicht.

„Es scheint, daß Sie ebenfalls in der Lage sind, Ihren Namen verschweigen zu müssen,“ sagte der Jäger.

„In der That, es ist so, mein Herr; hier bin ich unter dem Namen Claude Gérard bekannt.“

„Denken Sie nichts Arges dabei,“ fiel die Alte besorgt ein, „mein Sohn hat eine heilige Verpflichtung —“

„Es sei,“ sagte entschlossen der Pächter, dessen Blicke immer forschend auf dem Antlitz des Fremden geruht hatten, „ich glaube nichts zu wagen, wenn ich dem innern Drange nachgebe und Ihnen das Geheimniß meines Lebens mittheile.“

Er erzählte nun, wie er, in den Aufstand seines Regiments verwickelt und dem Tod verfallen, von Murat heimlich begnadigt wurde, und, mit Geld von ihm versehen, nach Amerika kam. „Meine Kameraden,“ fuhr er fort, „sind vor zwei Jahren hier gestorben. Sobald ich durch meinen Fleiß ein gesichertes Auskommen errungen hatte, schrieb ich an meine noch lebende Mutter und ließ sie hieher kommen. Sie hatte mich ebenfalls todt geglaubt und

weinte vor Freuden, als sie mich wieder erblickte. Jetzt fehlt mir zu meinem Glücke nichts mehr. Ich habe ein liebes Weib und wackere Kinder. Könnte mein unglücklicher Wohlthäter das Glück sehen, das seine Milde mich finden ließ, er würde sich seiner stillen That gewiß noch ein Mal freuen. Aber das ist vorbei.“ Eine Thräne um die andere stahl sich über die verwitterten Züge des alten Soldaten.

„Euer Wunsch ist unmöglich,“ sagte der Fremde erschüttert, und seine Mienen zuckten schmerzlich, während seine Augen ebenfalls in Thränen glänzten, „aber ich will Vertrauen mit Vertrauen erwidern: ich bin Achille Murat, der Sohn des unglücklichen Königs.“

„Sein Sohn! Meine Ahnung!“ riefen Beide aus Einem Munde, stürzten ihm zu Füßen und bemächtigten sich küßend seiner Hände.

„Herr, mein Gut und Blut für Sie!“ rief der dankbare Pächter mit leuchtenden Blicken.

„Lebt wohl, wir sehen uns wieder!“ sagte Murat dumpf, machte sich von ihnen los und stürzte, unfähig, den Sturm seiner Gefühle länger zu bekämpfen, in das noch immer tobende Unwetter hinaus.

Schwarze Kunst.

Waschen heißt die edle Kunst,
Die man heut zu Tag sieht treiben,
Was da lebt im roßgen Licht,
Nichts darf ungewaschen bleiben;
Aber aus dem Saug und Braus
Kommt nur schmutz'ge Wäsch' heraus.

Carl Groder.

Unefboten.

Jemand belauschte an einer Table d'hôte folgendes Gespräch zwischen zwei Commis voyageurs: Der Erste: »Mein Haus braucht allein für den Artikel Zinte zur Correspondenz jährlich an 1000 Thaler.« — Der Zweite: »Das ist noch wenig; diese Summe erpart mein Haus dadurch, daß in unsern Briefen und Büchern der Punkt über dem I weggelassen wird.«

Ein Landjunker sagte zu einer Bäuerin: »Wenn die Dürre und Hitze noch lange so fortbauert, muß alles Vieh zu Grunde gehen.« In treuherziger Naivetät erwiderte das Bauernweib: »Gott erhalte uns nur Euer Gnaden!«

Zwei Frauen begegneten sich bald nach der Errichtung des Telegraphen in Berlin. »Ach, meine Liebe, Ihr Mann ist beim Tele Grafen angestellt — wie thut man Sie denn nun benennen — Frau Tele Gräfin?« — »Sie sind gar zu gütig! wenn mein Mann auch den höchsten Posten im Lande hat, bin ich doch gar nicht hochmüthig; nennen Sie mich nur schlechtweg: Frau Gräfin.«

Ein Wiener Freiwilliger wurde von einem seiner Bekannten gefragt, wie er so plötzlich unter die Soldaten gekommen sei. »Schaun's«, antwortete er, »wie Alles hat geh'n müssen, bin ich halt a so a Freiwilliger wor'n!«

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Herr Rosenschön), Direktor der ständischen Bühnen zu Laibach und Klagenfurt, hat mit Beihilfe des Theatergeschäftsbureau's des Adalbert Pirx in Wien für beide Bühnen so eben sehr glückliche Engagements abgeschlossen und sich übrigens auch die besten Bühnennovitäten angeschafft.

(Die Niesenstadt London) hat nach der neuesten Zählung in diesem Jahre sammt den Vorstädten nicht weniger als 2.007.550 Einwohner. Im Durchschnitt sterben in dieser ungeheuern Hauptstadt wöchentlich 946 Personen.

(Ein eigenthümlicher Selbstmord) fand zu Magdeburg am 1. Juli Statt. Ein Bombardier mußte sich durch Erbrechung

eines Munitionskastens Pulver zu verschaffen; er lud damit eine auf dem Fort Scharnhorst stehende Kanone, stellte sich vor dieselbe, feuerte sie ab und — zerrissen in viele Stücke flog der Körper des Unglücklichen umher.

(In Breslau) fand vor Kurzem ein Straßenauflauf Statt. Am dritten Tage, erzählt das »Pesther Tageblatt«, fand man an allen Straßenecken mit großen Buchstaben angeschlagen: »Die begonnene Revolution kann wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit der Schusterjungen nicht fortgesetzt werden«.

(Wer ist ein größerer Herr?) König Maximilian von Baiern war seiner Zeit ein leutseliger Regent. Wenn man doch ein Mal durchaus schon auf dieser Welt selig sein will, so ist es am besten leutselig. Der König Max kommt also ein Mal in ein Dorf und unterhält sich mit dem Schultheiß: »Wie geht's? wie steht's?« fragte er. »Königliche Majestät! ich bin ein größerer Herr, als Sie,« antwortete der Schultheiß. »Wie ist das zu verstehen?« — »Ja sehen Eure königl. Majestät, wenn Sie etwas befehlen, so geschieht's; ich muß aber zehn Mal befehlen, bis etwas geschieht; ich habe also mehr zu befehlen, und wer mehr zu befehlen hat, ist ein größerer Herr!« König Max lachte, merkte sich das und verschaffte den Anordnungen des Schultheißen mehr Nachdruck.

(Statistisches.) In Wien leben gegenwärtig 468 Juweliere, 503 Seidenzeugfabrikanten, 202 Großuhrenverfertiger, 90 Kleinuhrenmacher, 202 Gürtler und Broncearbeiter, 175 Messerschmiede, 49 Gelbgießer, 72 Nadler, 148 Hutmacher und 124 Handschuhfabrikanten. Die Vorstadt Schottenfeld zählt allein 505 kleinere und größere Fabrikanten.

(Aus Sicilien) berichtet man, daß die Ernte sehr schlecht ausgefallen sei. Wochen lang hielt eine vollständige Winterwitterung an und die Regengüsse waren bis Ende Mai so ununterbrochen, daß das Getreide, welches seiner Reife nahe war, an vielen Orten ganz verfaulte und nur noch zu Viehfutter zu gebrauchen war.

(Gänzbacher), der verdienstvolle, in der musikalischen Welt so hochgeachtete Domkapellmeister in Wien, starb in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli im hohen Alter plötzlich am Schlagflusse.

(Der »Ami de la Religion«) versichert, daß der Schatz »Unserer lieben Frau« zu Loretto, der unter der besondern Aufsicht eines hohen Prälaten steht, nicht gestohlen worden, sondern daß nur die Kirchenkasse, welche einem Grafen Kochi, als General-Schatzmeister, anvertraut war, von diesem treulosen Hüter mit fortgenommen worden sei.

(Außerordentlicher Diebstahl.) Nichts ist gegenwärtig vor Dieben sicher, nicht ein Mal die — Glocken. Auf der Herrschaft Schwarzkofelek in Böhmen wurden im verflossenen Monate zwei Thurmglöckchen gestohlen. Die eine wog 70, die andere 100 Pfund. Die erstere gehörte dem Idanicer, die zweite dem Tschoner Kirchthurne; letztere wurde nach einer Inschrift im Jahre 1627 von Thomas Fritsch in Raudnitz gegossen.

Literarisches.

»Klänge und Bilder aus Ungarn«. Von Joh. Nep. Vogl. Zweite vermehrte Auflage. Wien 1844 bei Fr. Tendler.

In unserer mit Verseilen und Dichtungen vom In- und Auslande übersättigten Zeit die zweite Auflage von Gedichten eines noch lebenden Dichters — ist schon etwas; daß diese von einem deutschen, von einem österreichischen Dichter, nicht aber vom Rhein, über den Kanal oder aus Nordamerika herkommen, und dennoch so viele Leser finden — will noch mehr heißen; daß sie aber gar in fremde Sprachen, als: in die russische durch den Dichter Dobowsky, dann einzelne in die französische und englische übertragen wurden — ist ein ganzes Wunder. Denn uns gute Deutsche erkennt man beinahe noch immer daran, daß wir alles eher, als wahre Deutsche sind, indem uns schier so manches Fremde mehr am Herzen liegt, als schöne, wahrhaft deutsche Worte und deutsche Schriftsteller, deutsche Bildung, Ehre und Einheit; da wir noch immer mehr Lob und Geld für französische, englische oder meinetwegen — urägyptische, chinesische, lateinische, griechische u. dgl. Literatur besitzen, als für die trefflichsten Werke deutschen Geistes und Fleißes, deutschen Ruhmes und Stammes; mehr als für die besten Bildner unserer so reichen, kernigen und flüssigen Sprache, es sei denn höchstens, daß Jeder mit dem politischen Ansehen eines Göthe hervorträte, oder daß alle Jahre ein Schiller erklände, um erkannt und gerühmt — wenn auch nicht belohnt zu werden.

Man sehe in unseren Buchhandlungen nach, ob sie mit inländischen Schriftstellern immer so viele Geschäfte machen, als mit fremden. Noch ist, wie es z. B. die letzten Zeitungen erzählen, ein neuer Roman in Paris »Der ewige Jude« (Juif errant par E. Sue) nicht trocken geworden, so wird schon in allen Ecken Deutschlands darauf losüberfest, gedruckt, nachgedruckt, recensirt, gelobt und gezahlt — ja sehr gern und theuer gezahlt. (Dieser Roman soll seinem Verfasser schon jetzt bei 180.000 Franks eingetragen haben, aber wie andere Werke ausländischer Neuromantiker, allerdings viel Gewandtheit in Sprache und Behandlung, viel Neues und Spannendes, indessen auch sehr viel allzu romantisches Durcheinander und sehr wenig hohe Motive enthalten.)

Man sage nicht, die deutsche Literatur liege darnieder durch die Schuld der Literaten; nein, diese haben genug gethan und thun es noch, um die ehrenvollste Concurrnz gegen ausländische Schriftsteller, desto mehr dann gegen ihre flache oder unmoralische Tendenz und gegen ihre blendende Prunksucht in Worten und Formen zu besetzen. Aber was vermag nicht die Mode selbst im geistigen Gebiete, wenn wir uns oft nicht getrauen, einen einfältigen Frack (das lächerlichste und undienlichste Kleid auf Gottes Erdboden) anzulegen, bis wir authentisch wissen, daß sein Muster kaum erst an der Seine oder Themse zugeschnitten worden! Ja, an Aufmunterung thut es Noth von Seite des deutschen Lesepublikums, besonders der Gegenwart; die deutsche Nachwelt läßt ihren abgesehenen Dichtern noch so ziemlich Gerechtigkeit wiederfahren: vielleicht weil ihre Leiber dann nichts mehr bedürfen, oder weil man, wie es Saphir unlängst in seiner Akademie hier behauptet hat, der Meinung ist, daß man Dichter, wenn sie viel und gut dichten sollen, hungern lassen müsse, wie denn auch Singvögel durch Hunger gezüchtet werden; oder wie Jean Paul irgendwo sagt: »Auch die Vögelin des Himmels singen nur zwischen den futtertargen Blüten des Frühlings; auf den vollen Nesten des Herbstes schweigen sie.«

Nun wohl, wenn man alle Tage eine neue Geister-, Ritter- oder Räubergeschichte schreibe? — Ja, schreiben wir denn wohl auch richtig 1844? Heutigen Tages noch einen ganzen klastert hohen und klastert breiten Auslagekasten — wie hierorts in einer sonst soliden und geschmackvollen Buchhandlung — mit dergleichen Hirn-, Herz- und magenumkehrender Lektüre angefüllt zu sehen, überläuft Einen gleich das kalte Fieber. Dreißig solche Geister-, Raub-, Spuck-, Heren- und Spektakelstücke zählte ich bloß draußen (wie viele mögen erst darin aufgeschichtet sein!); weiter ertrug ich's nicht, ich lief davon. D. Lessing, Schlegel, Lichtenberg, Jean Paul und ihr anderen großen kritischen Geister, wo ihr auch immer über uns weilet, blicket jetzt nicht auf Laibach herab, bis jener schauerliche Kasten ausgeleert wird; verschonet uns einweilen gnädigst mit euerem Bannfluch, denn noch besitzen wir Laibacher (und gottlob auch jene Buchhandlung) bessere Bücher, als von Mord, Bloßberg, Turnier, Burgverließ u. s. w.

Um nun wieder auf die vorliegenden Dichtungen zu kommen, mag die Erinnerung genügen, daß J. N. Vogl'sich schon lange mit Recht einen der ersten Preise in der neuern deutschen Lieder- und Balladenkunst errungen hat, daß ihn Oesterreich mit Stolz zu den Seinen zählt, und daß diese »Klänge und Bilder aus Ungarn« eben so die reiche Phantasie des Dichters, eines gebornen Ungars, wieder spiegeln, als sie auch meistens aus dem eigenthümlich interessanten Volksleben, aus der fruchtbaren Geschichte und Sagenwelt der edlen, kräftigen und romantischen Magyaren entnommen sind, einer Nation, deren reger Aufschwung besonders in neuerer Zeit so vielfach die öffentliche Aufmerksamkeit fesselt.

Von diesen Liedern und Balladen, in denen allen Vogl's eigener Zauber von Rhythmus und Gemüthlichkeit herrscht, läßt sich schwer eine kritische Auswahl treffen; nur um den reichen Inhalt anzudeuten, erinnern wir unter Anderem an die fließende Legende »St. Benedek mit dem Säckel«, an die schauerliche Sage »der Blutschacht«, an die naturgetreuen »Heide-, Gifto- und Zigeunerlieder«, an so viele echt nationale Balladen, in welchem Fache Vogl immer Vortreffliches leistet, wie »Hunnjade« — »das Ungarweib« — »die Flüchtende« — »der Ritt des Wallachen« — »der Gordonist« — »das Angarröflein« — »die Mutter des Töfels« — und »Magyarentode«, dann an die patriotische Ballade »Eljen á Kyrály« u. s. w.

Druck, Papier, wie die nette äußere Ausstattung finden wir der Gediegenheit des Werkchens vollkommen angemessen.

Franz X. Legat.

Auflösung des Anagramm's in Nr. 59.

Zeus — Guez.